

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 32

Artikel: Das Schweizerische Trachtenfest 1939
Autor: C.H. / M.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

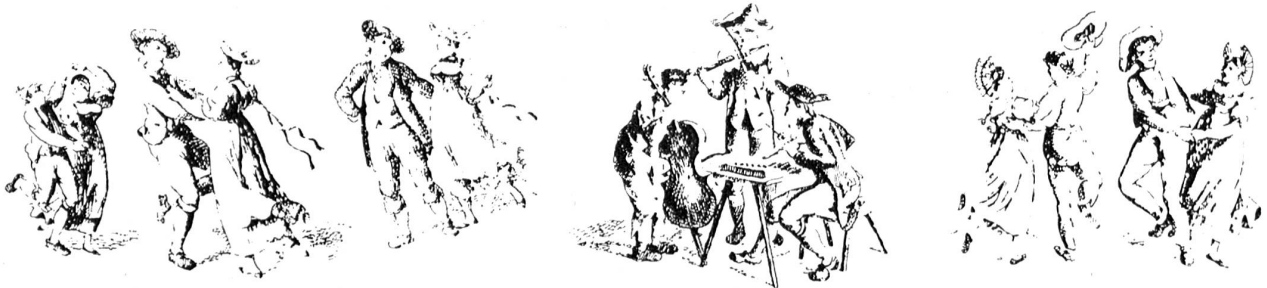
Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Lordmayor und die Stadtväter der City häufig dadurch gewannen, daß sie mit zäher demokratischer Entschlossenheit ihrem Könige Troß boten.

Es gibt eine lustige Geschichte von einem Lordmayor, der den König — es war Karl II. — zu einem Essen einlud. Wein floß in Strömen, und die Gesellschaft wurde lärmig, so daß der

König, der um seine Würde fürchtete, das Bankett zu verlassen suchte. Aber der Lordmayor wollte dies nicht zulassen; den König mit der Hand packend bat er ihn noch zu bleiben, „für eine weitere Flasche“. „Wer betrunken ist, ist so groß wie ein König“, sagte Karl II., und Arm in Arm kehrten die „beiden“ Könige zum Bankett zurück.
f. v. 3:



Das Schweizerische Trachtenfest 1939.

Es war einmal, da trug man die Trachten als Schaustücke an Kostümfesten, sogar an Narrenumzügen. Man trug sie ohne innere Ueberzeugung und ohne irgendwelche innere Verbundenheit. Man wählte sie aus nach Gesichtspunkten der Eleganz, der äußeren Schönheit.

Wer heute die Schweizerische Landesausstellung in Zürich besucht, weiß, daß diese Einstellung zur Schweizertracht, oder besser gesagt zu den Trachten der verschiedenen schweizerischen Kantone und Taltschaften glücklich überwunden ist. Die Frau, das junge Mädchen, das Kind in der Tracht, sie fügen sich ganz natürlich in den modernen Verkehr ein, sie bewegen sich inmitten ihrer städtisch gekleideten Schwestern so selbstverständlich, nicht nur durch die Hallen und Anlagen der Ausstellung, sondern auch durch die breiten Straßen der Großstadt.

Am 19. und 20. August kommen sie alle nach Zürich, die sich zu den Trachten bekennen. Sie kommen, um sich mit Gleichgesinnten zu freuen; nebenbei möchten sie auch etwas von der nationalen Schau erblicken. Sie erscheinen aber auch, und dies nicht zuletzt, um ein Bild echten schweizerischen Volkstums

zu geben. Sie bringen den Inhalt ihres ganzen Lebens mit sich, ihre ländlichen Produkte, den Segen ihrer unermüdlichen Arbeit. Sie führen die Geräte vor, alte und neuzeitliche, die ihnen getreue Helfer in ihrem Schaffen sind. Sie verpflanzen für zwei Tage das warm pulsierende Leben der Bauernwelt nach Zürich, der Ausstellungsstadt. Sie kommen aus den weiten Gefilden des Emmentales, des Entlebuch und des Thurgaus, aber auch die entlegensten Alpentäler alt fry Rätiens und des Wallis werden ihre Vertreter nach Zürich abordnen. Die welschen Weinbauern werden in ihrem Wesen den prickelnden Geist kredenzen, der ihren Weinen eignet, und die Tessiner überfluten das Ganze mit südlicher Fröhlichkeit und südlicher Wärme.

In zwei großen Umzügen werden sie sich offenbaren, die Vertreter der verschiedenen landwirtschaftlichen Bezirke; in drei Konzerten werden sie einen Einblick in ihre Seele gestatten, in ihre Gepflogenheiten, in ihre tiefe und intensive Lebensweise.

Wer wollte da nicht der Einladung folgen, während zwei Tagen mit einem der wertvollsten schweizerischen Volkselemente ein Fest zu feiern?
C. H.

Emmentalisches unteroberaargauische Landesteil Trachten-Expertise in Burgdorf.

Trotz der nicht besonders günstigen Akustik im „Guggisaal“ ertönte, von einem flotten Orchester getragen, der Wechsel- und Chorgefang des Emmentaler-Hochzeitsliedes recht eindrucksvoll: „Bin alben e wärti Tächter gsi, mueß usem Huus, cha nümme dri.“ Zwei qualifizierte Solofänger für das Hochzeitspaar haben wir in Frä. Blatter, Laupen, und Herrn Reber, Langnau gefunden. Mit Freude und Hingabe vertiefte sich die große Sängerinnenschar in die schöne, alte Volksweise, welche in Wort und Melodie die ganze Gemütsstiefe und Erlebnisfähigkeit des Emmentaler Volkes, im Besonderen aber auch die gesunde Lebenslust zum Ausdruck bringt, lektet in dem Schlußchor:

„Juheie ihr Burs u Weitscheni hüt soll e Tag der Freude si, der Freude si mit Spiel u Klang! d'Manne, d'Wiber, Jungi u Alti u jederma soll lustig si u Freud dra ha, mit Aesse, Trinke, Tanz u Gsang! Jubel sit lustig, sparet nüt, ihr trülige Hochzitslüt!“

Herr Wanzenried, der kantonale Trachten-Singleiter, probte fleißig und umsichtig auf das bevorstehende schweizerische Trachtenfest in Zürich und versteht es, das Beste aus den Landesteilchören heraus zu holen. Der Emmentaler-Hochzeitstanz der Leute in den prachtvollen Freudenbergertrachten ist ein Bild ausgesprochen nationaler Eigenart. Den Chorübungen folgte dann eine kritische Angelegenheit. Das war die Trach-

tenschau, der Auszug der Schönsten der vielen Schönen im Trachtengewand. Und hoffentlich mag es dabei nicht etwa „böses Blut“ gegeben haben, wenn bei der kritischen Schau diese und jene Trachtenfrau oder -Tochter bei der Schönheitskonkurrenz übergangen worden ist und die Mahnung des bernischen Trachtenobmannes, Herrn Berger, Langnau, „nicht toube zu werden“, wem nicht der Vorzug zuteil geworden ist zu den Auserwählten zu zählen, nicht ungehört geblieben sein.

Zu diesem bernischen Trachtenbouquet müssen die Trachten nach allen Ranten stilschlecht sein und die Trägerinnen auch noch ein etwas „gmögiges“ Aussehen haben. So stellt nun also das Emmental und der Unter- und Oberaargau acht neue Berner sonntags-trachten (Müngertrachten), acht Freudenbergertrachten und acht Waldhoftrachten. Auch die übrigen Landesteile, das Oberland, das Mittelland und das Seeland werden mit ihren Trachten an diesem Meien würdig vertreten sein. Und alle andern Trachtenleute gehen ebenfalls im Umzug in Zürich mit, im großen Trachtenharst der Berner: als „Bernertrachtenvolk Sundig und Wärdtig“.

Es sollen über tausend Bernerinnen aufrücken. Diese Landesteil-Chorprobe mit den vielen schmucken Frauen und Töchtern war ein herzerfreuender Anblick und das gemeinsame Singen unter der tüchtigen Leitung gestaltete sich zu einem selten schönen, heimatischen Feiertag.
M. Sch.

Bericht vom Stadt-Stöffel

Laternengägli, nach dem Geburtstag der Eidgenossenschaft.



Hochzu, verehrte Redakzion,
eine Lufthöile zupor!

Damit der ferneigte Leser eine Forstellung mit meiner Pärjohr machen kann und weil mihr ein Mahler ein Franken Sitzgeld anerbotten hat, habe ich mich so machen lassen wie man mich hier und an hohen Feschttagen umgehen sieht. Ich bin gut auf das Papihr gekommen mit meinem jugentlichen Alter, an dem jeder seine Fröide haben kann wen er will und es auch in die Längi ziehen kann mit einem guten Lebenswandel. Stram steh ich da mit einem Härzfol Duguscht Föier und ein Franken im Schleh.

Den Ersten vom Duguscht feiren wir so faterländisch, damit sich nicht so fiele Schweizer mit den Härzen foneinander scheiden und sich zu den Anderen finden. Es fing schon am Morgen an. Die Fahnen wurden schon früh an das Wetter gehängt und sie fingen bald mit ihrem fladerhaften Spihl an, die Gassen zu beluschtigen.

Das Tram und die Autobuhs fuhren per Windbel in die Auserkuarthiere, damit sie dort auch etwas vom Duguscht bekommen, weil sich die Leischte dem Faterland nicht annähmen. Das Wort lasse ich nicht auf die Schulmeischer fallen, es soll die dihsbezüglichen Fereine der herumliegenden Stadt traffen.

Am Formittag mußte ich mein Geschäft betreiben um mich zu erhalten, aber nachmittags gab ich mihr frei und habe mich um gezogen. Das Wetter hat sich am Himmel gehalten wie die Flöigen an der Zimmerdili, so daß ich ohne Parisol heraus ging um die Wolken nicht zu 'helfen.

Die Frou Chüderli, meine Voshifrou, hat am Morgen den Märli gemacht und brachte an der hochgemuthen Brust die Blagette heim, worauf sie diese mihr angedreten hat damit ich unschinerter ausgehen dürfe, aber ich habe sie in den Sack gedahn, weil ich bald merkte, das mich sonst die hübschen Meischi nicht an sprächen, was ich aber ganz gärn habe. Für die Rot hatte ich ja noch das Fränkli Sitzungsgeld im Sack, aber ich bin standhaft geblieben und habe es nicht zunüz ausgegäben. Ich beobachtete noch fiele so sparsame Vöite außer mir, die sich nicht von einem bar ferführerischen Augen ferleiten ließen ihr Geld heraus zugeben. Daran konnte ich sähen, das die Schweiz nie untergehen kan mit ihrer Eigenart, den sie ändert dört düren den Sin nicht.

Und darnach blifte ich soler Fröiden zu den Fahnen der Kanttöne am Bundesbaleh auf, under denen wir von Härzen sagen können, vor dem Geseze ist mihr alles gleich. In anderen Ländern ist es andersch, dört macht das Gesez den Vöiten Gleich. Mit genug Thuung hatte ich gesehen, das man für die Großen am Bundesbaleh an langen Armen Opferbüchsen angestekt hatte um ihnen einen fanften Wink zugeben, aber am Abend bin ich mit Entfetzung erschlüpft als meine gute Meinung zur Nichte wurde, weil die Büchsen an den langen Stihlen sich als Kellen entbubten, die das Licht an das Baleh zu werfen hatten.

Solche Ueberraschungen machen unserem wohlgewachsenen Volk lange Hälse und bringt's um die Chröpfe. Den vier Hächen, die am neuen Schützenmuseum die Gringe zu den Vöistlerli heraus strecken, kommen zwar die Schwanenhälse kumod, weil sie sonst nicht vor die Mauren usen luegen gmöchten um öpper Chennigs zu gewahren den sie hereinzukommen heißen könnten, was ihre Aufgabe zu scheinen ist.

Underdessi ist der Abend herangekommen, um für jeden Ranthon einen Kanunnenschuz herauszulassen under deren Donner sich auf dem Münschterblaz das Prohgram entwikelte. Ich kam leider nicht an die Houptfache heran, weil an den Zugangsgassen alles ferstopft war. Vor dem Münschterbortal sah ich viel Loub und eine kräftige Stimme dönte aus den Blättern egstra an die jungen Bürger und daneben, zum Breiffe der Heimat. Weil ich so weit wegg war, ist es mir nicht möglich Näheres zu bringen, fülleicht könnt Ihr darüber bei Vöiten die in der Nähi waren, nachfragen. Es wahr sehr feierlich, weil die Stadtmusig ihre Klänge beistörte und auch die Männerchöre haben das Beste von sich gegäben indem sie ihre Stimmen erhöhnen ließen wenn sie sangen.

Ich mus mich hier kürzer fassen, sonst hat die Fädere das Papihr alles gefressen und ich habe noch nichts berichtet von der Adrakzion die die Pohlizei mit dem großen Engländer aus Zürich vom Bahnhof aus bis zum Bärengaben machte. Ich hatte es zufällig fernommen und habe mich so fort aufgemacht und habe beim Zeitgloggen Pohlizion bezogen. Die Pohlizei tat wie üblich, hoch zu Roß und nider auf den Füßen.

Wie ich fernehmen konnte, habe der englische Meiohr den Auftrag, cho go zuege wie wihr hüten, aber der Zeitpunkt ist nicht gut gewählt, den wir lassen das Fih erst im Herbst ausen. Andere haben gemeint, er wolle auskundschaften auf welchem Fus wihr zu der Natzi-ohn stehn. Fon ihm aus warscheinlich auf dem lähen wen wir uns nach ihrem Zutrauen richten.

Uunderdessi schwoll die Musik an und, oh Wunder, was da neben dem Zeitgloggen herfor kam! Der erste Gedanke, als ich die roten Schweizer sah, wahr, das sollte der Dichter von Tavel und der Mahler Mürger sehen können. Meine Dugen weideten auf den schönen Unifohrmen und das Ohr laufchte ferfonnen den stadtabwärtz ziehenden Klängen. Hinternachen kam dann in Galeschen das Erwartete. Den Meiohr habe ich nicht erkennen können, hingegen hat mihr seine Frou genickt, so das ich in meinen alten Tagen noch roth zu werden drohte. Die weis allwäg nicht was ich für eine Profäsiohn ferübe. Nach den Droschken kamen wieder eine Chuppele rote Schweizer auf Rossen und dan folgte das übliche grüne Ende. Das war eine Ehrbezöigung wie man sie nur an Ausländer machen sol, für einen hiesigen schickt es sich nicht weil man dessitwillen doch kurzum aneinander geraten würde. Hoffentlich hat der Regieriger mit der Wisite in der unteren Stadt öppen amane Ort zueche gha und etwas geben lassen, wie es bröichlich ist.

Ich habe noch mitgefestet bis spät in die Nacht. Um dem widerwärtigen Chlepfen auszuweichen habe ich mehr einwärts gehalten und sangte derowegen zulezt mit einem kleinen Fähnchen glücklich im Laternengägli. Die Frou Chüderli war längstens underen. Ich hörte im Forbeigang ihr lautes Schnarchen was ich als einen schönen Zug erkannt habe. Lautlos lies ich mich auf die ersehnte Ruhestadt fallen, so das die Madraze mit fiel Lärm durchfiel, was den letzten großen Knallfäkt im Haus gab.

Mit diesem Punkt ferchließe ich meinen Bericht und zeichne mit,

Stadt-Stöffel, Zunstnießer und Garnwickler.